



**Andrea Bertschi-Kaufmann,
Prof. em. Dr.**

Emeritierte Professorin für Leseforschung und Literaturdidaktik an der Pädagogischen Hochschule (PH) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und Privatdozentin an der Universität Basel.

2002–2007: Leiterin des Zentrums Lesen (PH FHNW)

2008–2017: Institutsleitung Forschung und Entwicklung (PH FHNW)

Arbeitsschwerpunkte: Literalität, literarisches Lernen und seine Entwicklung bei Kindern und Erwachsenen.

Hans Aebli Anerkennungspreis und CORECHED-Preis Bildungsforschung. Engagement in verschiedenen Gremien der Schweiz. Bildungslandschaft: u.a. Mitglied des Stiftungsrats des Schweiz. Instituts für Kinder- und Jugendmedien.

Liebe Interessierte der Bildungsforschung

Im aktuellen SKBF-Magazin stellen wir die TAMoLi-Studie vor (siehe 20:034, S. 1). Frau Prof. (em.) Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann beantwortete dazu folgende Fragen:

Wie entstand die Idee für die TAMoLi-Studie?

Nach PISA und den besorgniserregenden Studienergebnissen stand die Lesekompetenz im Fokus der bildungspolitischen Diskussion und der Bildungspraxis, wie sie sich in den Lehrmitteln, in schulischen Leistungstests u.a. spiegelt. Ziel ist die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit der Heranwachsenden. Diese so genannte Wende hat die kritische Frage ausgelöst, ob damit das literarische Lesen nicht zurückgedrängt wird und die Ziele der literarischen Bildung in Vergessenheit geraten. Uns hat die Klärung dieser Frage interessiert.

Was waren die Herausforderungen bei der Durchführung der Studie?

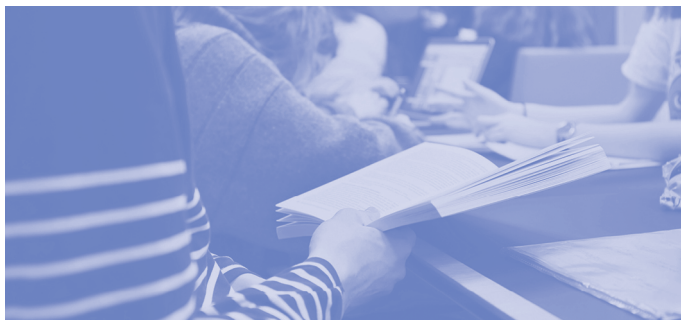
Wir haben die Studie ländervergleichend angelegt (deutschsprachige Schweiz und Deutschland [Niedersachsen]) und mussten in beiden Ländern ausreichend viele Klassen (je 58) verteilt über die verschiedenen Schultypen, Schulgrößen etc. finden. Und weil wir den Literaturunterricht aus der Perspektive der Lehrpersonen sowie der Schülerinnen und Schüler untersuchen wollten, brauchte es das Einverständnis aller Akteure – eine grosse Herausforderung, ebenso wie die Entwicklung der Befragungsinstrumente und die Interpretation der Datenfülle.

Welches sind die wichtigsten Ergebnisse und welche Schlüsse können daraus gezogen werden?

Das Lesen und der Umgang mit Literatur ist in allen Schultypen ein zentraler Bereich im Deutschunterricht auf der Sekundarstufe I. In den Typen A und B (mit hohem und mittlerem Anspruch) gewichteten die Lehrpersonen den Umgang mit Literatur mindestens so hoch wie das Einüben von Leseverstehen. Im Schultyp C hingegen wird das Leseverstehen deutlich stärker gewichtet. Literatur kommt also (weiterhin) vor in der Schulpraxis. Die Auswahl trifft die freizeithlichen Leseinteressen der Schülerinnen und Schüler allerdings kaum, die schulischen Leseinteressen eher mehr. Umgekehrt stellen wir fest: Wenn die Ziele für den Literaturunterricht schülerorientiert ausgerichtet sind und von den Schülerinnen und Schülern auch als solche wahrgenommen werden, wirkt sich das positiv auf die Lesemotivation aus. Wir sehen darin einen wichtigen Hinweis für die Praxis.



Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



*Andrea Bertschi-Kaufmann, Katrin Böhme, Irene Pieper,
Simone Depner, Dominik Fässler, Nora Kernen &
Steffen Siebenhüner*

**TAMoLi-Studie: Leseverstehen und literarische
Bildung im Deutschunterricht der Sekundarstufe I**

→ 20:034

Die Sicherung der Lesekompetenz gewinnt zunehmend an Bedeutung. Im Unterricht werden dafür sowohl alltagsnahe Sachtexte als auch literarische Texte genutzt. Die TAMoLi-Studie (Texte, Aktivitäten und Motivationen im Literaturunterricht) untersucht in der Deutschschweiz und in Niedersachsen den Einsatz von lese- und literaturdidaktischen Konzepten im Deutschunterricht sowie die Lesemotivation in verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I. Dazu wurden 116 Lehrpersonen und 2173 Schülerinnen und Schüler befragt. Die Lehrpersonen erfassten zudem die im Unterricht behandelten Texte; anschliessend wurden diese Texte gemäss dem «Bildungstrend 2015» (Schipolski et al., 2018) kategorisiert.

Der qualitative Studienteil enthält die Videographie von Literaturstunden in 21 Klassen sowie Interviews. Die lehrerseitige Textauswahl wurde mit dem freizeitlichen sowie schulischen Leseinteresse der Jugendlichen verglichen. Ergebnisse liegen u.a. zum Verhältnis von Literatur und Leseverstehen sowie den zugrundeliegenden Zielparadigmen der Lehrpersonen vor. Aus den Fragebögen geht hervor, dass Leseverstehen und Literatur gleich gewichtet werden, wobei im Unterricht eher literarische Texte zum Einsatz kommen. Die Resultate zeigen ferner eine schultypspezifische Schwerpunktsetzung. Das Einüben des Leseverstehens wird im Typ C (geringere Ansprüche) stärker gewichtet als in den anderen Typen. Was die Textauswahl betrifft, so ist eine Brücke vom schulischen zum freizeitlichen Lesen kaum erkennbar. Aus Schülersicht stimmt die Textauswahl eher mit dem schulischen als mit dem freizeitlichen Leseinteresse überein. Die Lesemotivation korreliert dann positiv mit dem Handeln der Lehrpersonen, wenn schülerorientierte Ziele verfolgt und auch als solche wahrgenommen werden.

Andere Projekte dieser Stufe

Franziska Bühlmann

**Beitrag der Schule zur
Bearbeitung von Bildungs-
ungleichheiten**

→ 20:027

Claudia Meier Magistretti et al.
**Angebote der Frühen Förderung
in Schweizer Städten und
Gemeinden (AFFIS-Kohorten-
studie)**

→ 20:028

Raphaël Pasquini

**Reflexion der summativen
Beurteilungspraxis von
Lehrpersonen**

→ 20:029

Chantal Kamm

**Konzeptionen von Förderung,
Selektion und Gerechtigkeit**

→ 20:030

Rahel Katzenstein

Schule und Zivilreligion

→ 20:031

Marcus Emmerich et al.

**Kontextsensitive Schul-
entwicklung (KoS). Eine
fallvergleichende Studie zu
adaptiv-kompensatorischen
Handlungsstrategien von
Primarschulen**

→ 20:032

Lukas Bardill

**«At work» – die fotografische
Darstellung von Berufsbildern
im Fach «Bildnerisches
Gestalten»**

→ 20:033

Nele Usslepp et al.

**Lang gehegte Aspirationen
und Bildungsentscheidungen**

→ 20:035

Andreas Eckert et al.

**Schulische Förderung von
Schülerinnen und Schülern
mit einer Autismus-
Spektrum-Störung (ASS)**

→ 20:036

Sek II (Gymnasium, FMS, berufliche Grundbildung)



Maily Korber

Langfristige Bildungsrenditen der Berufsbildung

→ 20:040

Wie entwickeln sich die Erwerbschancen und Löhne von Berufsbildungsabsolventinnen und -absolventen im Verlauf ihrer Karriere? Während für duale Lehrlinginnen und -abgänger der Berufseinstieg oft einfacher ist als für Absolventinnen und Absolventen allgemeinbildender Schulen, ist es unklar, ob und wie solche Unterschiede langfristig bestehen. Diese Dissertation untersucht diese Thematik anhand von vier empirischen Beiträgen, die v. a. auf den Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) und der «Transition from Education to Employment»-Studie (TREE) basieren, wobei zusätzlich Geschlechterunterschiede betrachtet werden.

Die Resultate zeigen, dass Berufsbildungsabsolventinnen und -absolventen über die Karriere hinweg vergleichsweise gute Beschäftigungschancen haben, die Lohnentwicklung jedoch hinter jener der Maturandinnen und Maturanden zurückbleibt, insbesondere bei Frauen (vgl. 17:039). Eine Berücksichtigung von Selektionseffekten

reduziert zwar die Unterschiede der Löhne, jedoch verdienen weibliche Maturandinnen im Alter von 30 signifikant mehr als vergleichbare Absolventinnen der Berufsbildung. Bei Personen mit tertiärer Bildung hingegen kann kein signifikanter Unterschied zwischen Berufs- und Allgemeinbildung beobachtet werden. Tatsächlich scheinen Absolventinnen und Absolventen der höheren Berufsbildung (HBB) gesucht zu sein: HBB-Wirtschaftsprüferinnen und -prüfer werden eher zu einem Bewerbungsinterview eingeladen als Kandidatinnen und Kandidaten mit einem Bachelor in Business Administration.

Die Berufsbildung sollte allerdings nicht nur mit der Allgemeinbildung verglichen werden, da nicht alle Schulabgängerinnen und -abgänger die Zulassungsbedingungen für Letztere erfüllen. Deshalb vergleicht die Autorin zudem die Löhne der Absolventinnen und Absolventen einer Lehre mit Personen ohne nachobligatorischen Abschluss. Hier zeigt sich, dass eine Berufsbildung positive Renditen aufweist, gerade bei Frauen.

Andere Projekte dieser Stufe

Barbara E. Stalder & Marlise Kammermann

Verkürzte Berufsbildung: Vergleichsstudie zwischen EBA und EFZ

→ 20:037

Aurélien Abrassart & Stefan C. Wolter

Populismus und die Wahrnehmung des sozialen Status von Berufen

→ 20:038

Patrick Emmenegger & Lina Seitzl

Segmentalisierung im kollektiven Berufsbildungssystem der Schweiz

→ 20:039

Sabine Seufert et al.

Digitale Transformation in Schulen – Kompetenzanforderungen an Lehrpersonen

→ 20:041

Peter Metz

Gründung und Entwicklung von alpinen Mittelschulen in der Schweiz von 1875 bis 1950

→ 20:042

Hochschulen (Universitäten, ETH, FH, PH)



Beat Mürner

Bildungskultur im Wandel – Lehrvorstellungen und Berufsbiografien von Hochschullehrenden

→ 20:046

Das erkenntnisleitende Interesse dieser Dissertation bestand darin, die unterschiedlichen Lehrvorstellungen und berufsbiografischen Erfahrungen von Hochschullehrenden im Wandel der Bildungskultur zu untersuchen. Im Fokus standen die folgenden Fragen: 1. Welches sind die biografischen Bedingungen der Entwicklung individueller Lernvorstellungen von Hochschullehrenden auf dem Weg in die Lehre? 2. Finden sich typische Formen von Lehrvorstellungen bei Hochschullehrenden? Besteht ein Zusammenhang zwischen individuellen Lehr- und Lernvorstellungen und können Lehrende letztlich so lehren, wie sie es aufgrund ihrer eigenen Vorstellungen möchten? 3. Welches sind die Chancen und Risiken der Lehrvorstellungen von Hochschullehrenden für den Einsatz neuer Lehrformen sowie die Lehrentwicklung im Wandel der Bildungskultur insgesamt?

Als empirische Datengrundlage dienten autobiografisch-narrative Interviews mit neun Hochschullehrenden der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Die Auswertung erfolgte mittels der Methode der Grounded Theory. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die individuellen Lern- und Lehrvorstellungen der interviewten Hochschullehrkräfte massgeblich durch die subjektiven Erfahrungen der eigenen Lernbiografie geprägt sind. Diese sind gekennzeichnet durch konstruktivistisch inspirierte Lehrformen wie beispielsweise der Begleitung des selbständigen Lernens oder des sozialen Lehrens. Als wesentlich für den gelingenden Einsatz der neuen Lehrformen ist das persönliche Verhältnis zu den Studierenden betont worden, welches allerdings durch die zunehmenden Gruppengrössen erschwert werde. Nach den Vorstellungen der meisten interviewten Hochschullehrenden gelingt Lernen zudem am besten in einer möglichst selbständigen und wenig hierarchisierten Form.

Andere Projekte dieser Stufe

Noëlle Junod Perron et al.

Der Erwerb beruflicher Kommunikationskompetenzen im Medizinstudium

→ 20:043

Judith Studer

Gestaltung einer Lern- umgebung zur Förderung berufsrelevanter Selbst- und Sozialkompetenzen

→ 20:044

Costanza Naguib et al.

Einfluss einer fehlenden Passung auf den Lohn und die Arbeitszufriedenheit

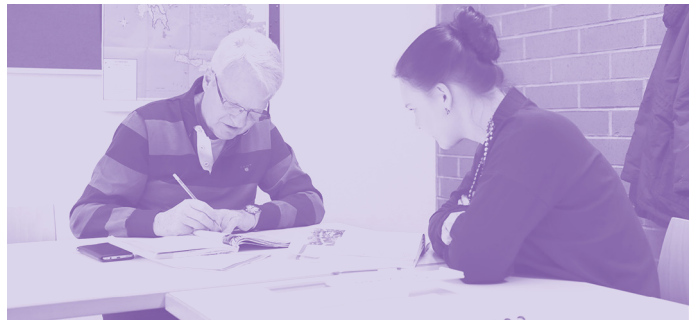
→ 20:045

*Chantal Oggenfuss &
Stefan C. Wolter*

Kehren sie zurück? Eine Analyse zur Absolventen- mobilität in der Schweiz

→ 20:047

Höhere Berufsbildung und Weiterbildung



Pavel Novak

Berufliche Mobilität von Lehrpersonen

→ 20:048

Die Dissertation untersucht die berufliche Mobilität von Schweizer Primarlehrpersonen, die aus der obligatorischen Schule aus- und an die Berufsfachschule umgestiegen sind, wo sie das Fach Allgemeinbildender Unterricht (ABU) betreuen. Dabei stand die Frage im Vordergrund, wie Berufsfachschullehrpersonen ihren beruflichen Umstieg erklären und ihr berufliches Selbstverständnis deuten. Die Daten wurden mittels problemzentrierter Interviews mit zehn Lehrpersonen zum Zeitpunkt ihres Abschlusses als Lehrperson für Allgemeinbildung an Berufsfachschulen sowie zusätzlich mit zwei quereinsteigenden Lehrpersonen mit Universitätsabschluss erhoben und anschliessend nach dem Grounded-Theory-Ansatz ausgewertet. Aus den berufsbiographischen Erzählungen geht hervor, dass die befragten Primarlehrpersonen ihre Entscheidung, an die Berufsfachschule zu wechseln, als nicht-intendiert interpretieren – teilweise wurden die Lehrpersonen seitens einer Berufsfachschule direkt angefragt. Der Umstieg erfolgt aus unterschiedlichen

Motiven, wobei bei den Umsteigern eher karriereorientierte und bei den Umsteigerinnen eher pragmatische Motive vorwiegen. Der Umstieg an eine Berufsfachschule konfrontiert die Lehrpersonen mit neuen Herausforderungen. Die berufsbegleitende Ausbildung bringt eine Doppelbelastung mit sich, die nicht einfach zu meistern ist. Ihren Berufsauftrag verstehen die Lehrpersonen entweder in einem vermittelnden (Stoffvermittlung) oder in einem coachenden Sinne, bei dem die Begleitung der Lernenden im Vordergrund steht. Letzteres scheint auch eine Strategie zu sein, den geringeren Status der allgemeinbildenden Fächer an den Berufsfachschulen zu kompensieren.

Andere Projekte dieser Stufe

Ute Zweers et al.

Die Erwerbs- und Ausbildungssituation der Kandidatinnen und Kandidaten der höheren Berufsbildung

→ 20:049

Esther Oswald et al.

Die Förderung des Selbstkonzepts im Sportunterricht: Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines Lehrtrainings

→ 20:050

Nicht stufen- spezifische Bildungsthemen



Pierre Felder

Geschichte der Basler Volksschule

→ 20:051

Bei diesem Forschungsbeitrag handelt es sich um einen sozial- und kulturhistorischen Überblick über die Basler Volksschule unter Einbezug der Stadtgeschichte von der Gegenwart bis zurück ins 17. Jh. Der Autor vermittelt Einblicke in den damaligen und heutigen Schulalltag und veranschaulicht diese u.a. mit Kurzbiografien, Selbstzeugnissen von Schulakteuren, Vergleichen und Übersichtstabellen über Entwicklungen. Er schildert das Spannungsfeld zwischen Reform und Praxis, die Verflechtung der Schulgeschichte mit dem Wandel in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sowie die Entwicklung der Pädagogik und der Unterrichtsbedingungen. Die Wurzeln der Basler Volksschule reichen bis in den Anfang des 17. Jh. zurück. Damals gab es in Basel sechs Klassen, wovon bloss zwei Mädchenklassen waren. Unter der Aufsicht der Pfarrherren unterrichteten die Schulmeister bis zu hundert Kinder in religiöser Erziehung und im Lesen. Die Basler Volksschule wurde 1880 geschaffen nach dem Scheitern eines Gesetzesentwurfs des ersten Vorstehers des Erziehungsdepartements, Wilhelm Klein (in Anlehnung an Zürich, wo die Einführung der Volksschule 50 Jahre früher stattfand).

Die Diskriminierung der Mädchen und Frauen blieb jedoch bestehen; so erhielten Lehrerinnen nicht einmal halb so viel Gehalt wie die Lehrer. Weitere wichtige Einschnitte in der Schulentwicklung brachten die Ideen der Aufklärung sowie im 19. Jh. die allmähliche Verweltlichung des Schulprogramms und der Schulführung, die Einführung der Schulpflicht und der Verzicht auf das Schulgeld sowie der Siegeszug der Schulhygienebewegung. Das 20. Jh. war u. a. geprägt von der Reformpädagogik, der Bildungsexpansion in der Nachkriegszeit sowie vom Umgang mit neuen Herausforderungen im Zusammenhang mit einem rasch wachsenden Anteil an Fremdsprachigen, mit der Integration von Kindern mit besonderen Ansprüchen und der Harmonisierung der kantonalen Schulsysteme. Während über 200 Jahren bemühte sich die Volksschule darum, immer mehr Bevölkerungsgruppen den Zugang zur Bildung zu gewährleisten.

Andere Projekte dieser Stufe

Thomas Ruoss

Aufstieg der Statistik in der Bildungspolitik zwischen 1890 und 1930

→ 20:052

Impressum

www.skbf-csre.ch

magazin@skbf-csre.ch

SKBF | CSRE

Entfelderstrasse 61

5000 Aarau
